Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 24 (1951-1952)

Heft: 12

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE HILFSGESELLSCHAFT FÜR GEISTESSCHWACHE

Redaktion: Willi Hübscher, Lenzburg; Ernst Graf, Zürich 7; H. Bolli, Pestalozziheim, Pfäffikon-Zch.

Alle Einsendungen und Mitteilungen richte man an W. Hübscher

Lebendige Schule

Da die Schule, wie alles im Leben, eine innere und äußere Seite hat, kann bei der Frage nach ihrer Lebendigkeit mehr die eine oder mehr die andere in den Vordergrund gestellt werden. Es ist dabei allerdings leicht ersichtlich, daß infolge des innigen Zusammenhangs der beiden Seiten Feststellungen im Äußern auf bestimmte Belange im Innern schließen lassen und umgekehrt.

Ein besonders lebendiges Interesse an der Volksschule und dem Stande der Erziehung bekundete die Aargauische Erziehungsdirektion, als sie sich entschloß, ihren Inspektoren 10 Fragen zur Beantwortung vorzulegen. Sie will sich Rechenschaft ablegen, sie will sich besinnen auf das, was die Schule zu leisten hat. Sie will wissen, ob sie ihre Aufgabe nach innen als wahre Bildnerin des Volkes erfüllt. Es ist ein mutiges Unterfangen. Denn mußte sie sich nicht dessen bewußt sein, daß Dinge sichtbar werden könnten, die keine Zierde bedeuten und daß Kritik geübt werden würde? Sie fürchtet die Kritik deshalb nicht, weil sie aus ihr lernen und soweit es in ihrer Macht steht, Verbesserungen in die Wege leiten will. Sie bekennt sich in nachahmenswerter Weise zur Lebendigkeit, die, im Äußern, bei kritischer Betrachtung begonnen, in die verborgenen Tiefen der Schule wirken und diese neu befruchten soll. Davon sprechen die Schlußworte des beachtenswerten Berichtes: «Die Aargauische Volksschule im Urteil ihrer Inspektoren.» (Zusammenfassender Bericht über die Ergebnisse einer Umfrage. Im Auftrage der Aargauischen Erziehungsdirektion ausgearbeitet von Dr. Peter Kamm, Seminarlehrer, Aarau, 1951):

> «Was vorliegt, ist ein — im Umriß durch die gestellten Fragen bestimmter — anschaulicher, reichhaltiger Überblick über das aargauische Schul- und Erziehungswesen, der zu Rechenschaft und Besinnung aufruft und geeignet sein dürfte, als Ausgangspunkt einer fruchtbaren Auseinandersetzung in Fachkreisen und in der Öffentlichkeit zu dienen . . .
>
> Die freie Schule eines freien Volkes bedarf der Kritik durch die Öffentlichkeit, wenn sie lebensnah und lebensfähig bleiben soll.»

Die zehn gestellten Fragen betreffen die verschiedensten, für die Schule wichtigen Problemkreise, wie Stoff und Lehrplan, Charakterbildung, Verwilderung und Nervosität der Jugend in der heutigen Zeit, Einfluß von Sport- und Turnunterricht, Wirkung der Zugehörigkeit zu Jugendorganisationen, Erziehungstüchtigkeit des Elternhauses, Pflicht- und Berufsernst bei der Lehrerschaft und die Bedeutung der sie beanspruchenden Nebenbeschäftigungen. Die letzte Frage bezieht sich auf Verbesserungsvorschläge, die auf Grund der gezeitigten Beobachtungen aktuell erscheinen.

Es ist nicht möglich, im Rahmen einer kurzen Betrachtung auf die Beantwortung der Fragen in ihren Einzelheiten einzugehen. Das Bild ist mannigfaltig, wie das Leben selbst. Neben Beobachtungen, die bei den meisten Berichterstattern mehr oder weniger übereinstimmen, stehen solche widersprüchlicher Art. Ein Beweis, daß schnellfertige Verallgemeinerungen nicht am Platze sind, die in der Auswertung erfreulicherweise und wohlweislich vermieden werden. Eine nicht oberflächliche Bearbeitung mußte dem Umstand Rechnung tragen, daß bestimmte beobachtete Verhältnisse möglicherweise einmalig und vielleicht von der Person des Lehrers oder andern speziellen Umständen abhängig sind, die an andern Orten wieder ganz anders liegen.

Dessen ungeachtet aber ist, sowohl was die einzelnen Fragen, von denen jede ein Kapitel einleitet, als auch was den gesamten Bericht betrifft, ein Gesamteindruck dennoch zu gewinnen. Von diesem sprechen die folgenden Ausführungen:

> «Die Volksschule erfüllt im großen und ganzen ihren Zweck: das im Lehrplan vorgeschriebene Minimum an Wissen und Fertigkeiten ist bei durchschnittlich begabten jungen Leuten beim Schulaustritt vorhanden . . . Bedeutend weniger günstig lautet das Urteil in jenen Fällen, wo die Zeit *nach* der Schulentlassung ins Auge gefaßt wird . . .
>
> Der Charakterbildung wird in der Schule nach Ansicht von drei Vierteln der Inspektoren unbedingt (8) oder doch im allgemeinen (24) die erforderliche Beachtung geschenkt. Eine Minderheit (6) ist zum Ergebnis gelangt, daß die Charakterbildung im ganzen und die Pflege des Gemüts im besonderen zu kurz komme . . .»

Was die Klagen über die Verwilderung der Jugend anbelangt, so werden diese im großen ganzen als

unbegründet zurückgewiesen, hingegen wird allgemein das Vorhandensein von Nervosität und Zerstreutheit bei den Kindern bestätigt und dafür der Ungeist der Zeit und das durch ihn in Mitleidenschaft gezogene Familienleben verantwortlich gemacht.

Günstig beurteilt werden die Wirkungen eines maßvollen Turn- und Sportunterrichtes, sofern nicht Höchstleistungen verlangt werden. Anders freilich lautet das Urteil in bezug auf den außerhalb der Schule betriebenen Sport:

> «Maßvoll betriebene sportliche Betätigung übt einen guten Einfluß auf die Schüler aus, doch sind die Gefahren viel größer als im Schulturnen. Als fast durchwegs ungünstig, zu Besorgnis Anlaß gebend, ja unheilvoll werden dagegen die Auswirkungen des heute üblichen Sportbetriebes der Erwachsenen bezeichnet. Dem Übel zu steuern ist schwierig, und doch sollte etwas geschehen!»

Über die Jugendorganisationen allgemein ein Urteil zu fällen, geht nicht an. Es gibt solche, die günstig auf die Jugend wirken, andere, die sie schädigen. Eine Überwachung durch die Schulpflegen wäre am Platze, um allfällige Gefahren beseitigen zu können.

Es ist für unsere Zeit außerordentlich kennzeichnend, daß der Erziehung durch das Elternhaus nicht eindeutig und einstimmig Lob entgegengebracht wird. Obwohl Stimmen laut werden, die die Unterstützung der Bemühungen in der Schule durch das Elternhaus betonen, so gewinnt der Leser der Berichte doch den Eindruck, daß an dieser Stelle ein recht wunder Punkt vorhanden ist. Dazu folgende Ausführungen:

> «Ein Drittel der Inspektoren bestätigt, daß die Tendenz bestehe, die Erziehungsaufgaben in steigendem Maße der Schule zu überbinden. Die Hauptverantwortung dafür, daß die Beziehungen zwischen Schule und Elternhaus mehrheitlich nicht so sind, wie sie sein sollten, fällt nach Auffassung der Inspektoren den Eltern zu. Darum wäre es angezeigt, im Sinne der Aufklärung etwas zu unternehmen.»

Was die Pflichterfüllung der Lehrer anbelangt, so wird dieser, von wenigen Ausnahmen abgesehen, Anerkennung gezollt. Die Nebenbeschäftigungen wirken sich nur dann ungünstig aus, wenn sie den Lehrer an der gewissenhaften Ausübung seiner Pflichten hindern, im übrigen ist es nicht selten, daß sie die Schularbeit befruchten.

Die teilweise kritischen Bemerkungen haben die Frage, ob Verbesserungen notwendig seien, schon im voraus beantwortet, auch ist klar ersichtlich, an welchen Stellen solche anzubringen wären.

Da zu erwarten ist, daß die Erhebungen nicht ungehört verhallen, sondern einer lebhaften öffentlichen Diskussion rufen werden, daß sie Behörden, Lehrerschaft und Eltern anregen, Verbesserungen anzubringen und sich erneut mit vollem Einsatz, mit Verantwortungsbewußtsein und Liebe für die Jugend an die gute Sache hinzugeben, auch wenn eigene Einschränkung und Selbsterziehung von Nöten sein sollten, kann dem Unternehmen der Aargauischen Erziehungsdirektion nur größte Anerkennung zugesprochen werden. *Dr. E. Brn.*

Erziehung zur Gemeinschaft in der Hilfsschule

Traurig schließe ich die Schultüre. Warum war der heutige Schulmorgen so verpfuscht? —

Eine ganze Woche schon hatte ich versucht, Adventsstimmung in die Schule zu tragen. Beim warmen Schimmer eines Kerzleins sangen oder beteten wir jeden Tag, um die Ankunft des Herrn vorzubereiten. Tannenzweige und ein von den Schülern selbstgemachter Adventskalender sollte weihnächtliche Freude, das glückliche Gefühl der Erwartung erwecken. Für die zweite Adventswoche nun waren Weihnachtsarbeiten für die Eltern geplant. Freude schenken, liebe Menschen überraschen, Geheimnisse untereinander halten: das sollte die Gesinnungsaufgabe dieser Woche werden. So zählten wir miteinander die Tage bis das Christkind kommen würde. «Warum freut ihr euch auf Weihnachten?» Mit dieser, mir fast überflüssig scheinenden Frage, wollte ich das Besinnliche der neuen Woche einstimmen. Doch wie wurde ich enttäuscht! Eine bange Stille beherrschte das Schulzimmer. Verlegen schauten mich die Kinder an. Kein einziges meldete sich. Also änderte ich die Frage und begann: «Wer sich auf Weihnachten freut, Finger hoch!» Von 9 Buben und 9 Mädchen meiner Hilfsklasse hob ein Schüler den Finger. «Worauf freust du dich denn?» forschte ich. Da sagte der Knabe bestimmt: «Ich freue mich ja gar nicht auf Weihnachten!» «Ich auch nicht!» «Ich auch nicht,» tönte es befreit aus der Klasse. Wie? Das hatte ich nie erwartet. War die ganze Arbeit der letzten Woche umsonst? Noch immer wurde doch die Weihnachtszeit die schönste des Jahres.

Was für ein G e i s t mochte hinter dieser Klasse

stecken? Ich brachte bald heraus, daß die Kinder das, was sie wünschten, doch nicht bekämen und daß Mutter und Vater dieses Jahr keinen Weihnachtsbaum bestellen wollten. Auch diese negative Einstellung benutzte ich, um an die Wochenarbeit anzuknüpfen. Ich erzählte aus meiner Jugend, wie selten ich etwas wünschte und mich am meisten freute, Papa und Mama eine kleine Überraschung zu machen. Schließlich holte ich das Material für die geplanten Geschenklein und versuchte, die Kinder für die kleinen Weihnachtsarbeiten zu begeistern. Mitunter hörte ich aber leise Bemerkungen, wie: «Ich mache doch nichts», oder: «Ich gebe das meiner Mutter nicht», und das ehrliche Geständnis: «Ich bin zu faul dazu.»

Fremd fühlte ich mich da in meiner Klasse, die ich schon 27 Wochen lang geführt hatte. Mit welcher Begeisterung arbeiteten doch frühere Klassen auf Weinachten! — Erst später, als ich den Kindern selbst eine Überraschung versprach, wenn sie die Weihnachtsarbeiten schön ausführen und daheim nichts ausplaudern würden, konnten sie sich für das Schenken entschließen.

Da stieß ich auf einen fremden Geist. Wie er entstanden, möchte ich hier nicht untersuchen. Fest steht, daß jede Klasse ihr eigen Gepräge hat.

Begegnen sich Lehrpersonen, so fragen sie nicht, wie es bei andern Berufstätigen üblich ist: «Hast du viel zu tun?», sondern: «Hast du eine nette Klasse?» Und die Antworten lauten dann zumeist: «Eine herzige Klasse; schwierige Bengel; eine furchtbare Bande; faule Kerle; eine anständige und strebsame Gesellschaft; eine mühsame, händelsüchtige Klasse; eine ungefreute Horde.»

Dieser Klassengeist, das Gepräge der Schulgemeinschaft, zeigt sich besonders bei verschiedenen Anlässen wie Schulfesten, Lehrausgängen, Wanderungen, Sportnachmittagen, beim Mitmachen im Unterricht, in der Pause und vor allem im Verhalten dem Lehrer gegenüber.

Der Klassengeist repräsentiert die Einstellung der Klasse. Er hat ein kollektives Gepräge, wird aber durch einzelne Charaktere bestimmt. Sind führende Elemente in der Klasse, versuchen diese über die Schwächern zu herrschen und die nicht Gleichgesinnten auszuschalten. Eine Klasse kann von guten Charakteren geleitet werden und so einen guten Gemeinschaftsgeist haben. Gehorsam, Achtung, Rücksichtnahme und Gerechtigkeitssinn können durch einzelne Schüler in eine ganze Klasse verpflanzt werden. Dieser sogenannte gute Geist ist aber ein Idealbild, das in den meisten Fällen eine große Erzieherarbeit des Lehrers kostet. Sehr oft suchen schlechte Schüler, ihren Mißerfolg in der Schule zu kompensieren, indem sie als Anführer durch Streiche einen Namen «verdienen» wollen, und namentlich bei jüngern Schülern, deren Pflichtbewußtsein noch wenig geschult ist, finden sie begeisterte Aufnahme. Wo das Lehrerauge nicht beständig wacht, sind sehr bald solche Horden entstanden. Sie halten meistens erstaunlich lange, denn die Neugierde zu verbotenen Dingen ist groß und ein Vergehen in der Masse mitbegangen, belastet das Gewissen des Einzelnen weniger. Gefährlich sind vor allem die Geheimbünde, die oft so stark sind, daß kein Missetäter den andern verrät. Man trifft solche häufiger bei Knaben als bei Mädchen. (Bei gleichgeschlechtlichen Klassen bildet sich der Klassengeist rascher als bei gemischten.)

Der Klassengeist entspringt dem Zusammenleben. Gemeinsame Interessen, gemeinsame Pflichten, gemeinsame Freuden und Leiden verleihen den Schülern das Gemeinschaftsgefühl. Damit dieses Gefühl sich gleichmäßig entwickelt und nicht einseitig von Tyrannen oder Geltungssüchtigen beherrscht wird, muß es geführt werden. Die Schule will die Kinder auf die Aufgaben des Lebens vorbereiten. Sie muß also auch für die Gemeinschaft erziehen. Und zwar ist es nötig, daß die Gemeinschaftserziehung in der Schule bewußt erfolgt.

Es gibt zahlreiche Mittel für eine praktische Gemeinschaftssendung in der Schule. Eines der wichtigsten ist die Weckung und Pflege des *Verantwortungsbewußtseins*. Jeder Schüler hat eine Aufgabe in der Klassengemeinschaft und muß sich ihrer auch bewußt werden. Man dulde keine Vermassung, kein Sichdrücken! Jedes Kind muß seine Leistungen mit seinem Leistungsvermögen vergleichen lernen. Durch übermäßiges Lob die besten zu ehren, ist ebenso verwerflich, wie die Schlechtesten durch Spott zu besserem Arbeiten anspornen zu wollen. Die Mitschüler dürfen sich nicht als Rivalen gegenübertreten. Auch der letzte, schlechteste, unangenehmste Schüler muß als Mitmensch geachtet werden. Erziehe darum auch zur *Menschlichkeit!* Wecke den Opfersinn! Pflege die Rücksichtnahme! Muß auch die ganze Klasse einmal auf den langsamsten Schreiber warten, ist für die Charakterbildung aller mehr gewonnen, als wenn der Langsamste immer nachsitzen muß. Die Schule, und erst recht die Hilfsschule, darf ihren Zweck nicht nur in der Leistung sehen.

Die gemeinschaftsbildenden Fächer wie Geschichte, Bürgerkunde, Bibel dürfen nicht nur gedächtnismäßig möglichst viele Geschehnisse festhalten. Tapfere, edle,

treue *Gesinnung* fördern, das Geschehene nicht bloß erzählen, sondern erleben lassen!

Im Turnen und Singen wird die Gemeinschaft auch von den Kindern als notwendig empfunden. Wie liebt hier das Einzelkind das gemeinsame Spiel, das Musikalische, das Mitsingen im ganzen Chor. Es fühlt hier: die Gemeinschaft braucht mich, um etwas leisten zu können. Besonders gemeinschaftsbildend wirkt auch das Schultheater.

Beim Aufsatzunterricht, Rechnen und Zeichnen kann herrlich zusammen gearbeitet werden. Eine schöne Wandtafelzeichnung, ein gemeinsam geschildertes Erlebnis oder ein zusammen errechnetes Problem kann den besten wie den schlechtesten Schüler beglücken.

Helft einander! Mit dieser Forderung findet das Gebot der Nächstenliebe in der Schule seine Verwirklichung. Der Befehl, den Mitschülern zu helfen, genügt nicht. Hier muß das Beispiel des Lehrers vorangehen. Ein enger Kontakt mit den Schülern ist freilich Voraussetzung. Wie schnell ist das gesagt! Hat aber der Lehrer Einfühlungsvermögen, läßt er die Kinder sein großes Bemühen um jedes Einzelne fühlen, sieht er nicht nur das Arbeitsniveau der Klasse, sondern schenkt er ihr ein väterliches Bekümmern, dann muß auch das Vertrauen sich einstellen. Wenn der Lehrer durch gänzliche Entäußerung seines Ichs immer bereit ist, Bedrängten zu helfen, wird er bald freiwillige Helfer in der Klasse finden. Dienst am Nächsten sollte aus Liebe geschehen.

Der Schüler muß es spüren, daß der Lehrer die besten Kräfte für seine Klasse hergibt. Wer wirkliche Güte empfinden durfte, dem wird das Danken leicht. Der große Undank, der der heutigen Jugend vorgeworfen wird, ist er nicht das Zeichen egoistischer Eltern? Wo der Vater den Kindern nur das Nötigste bietet, die Mutter nur das Wenigste für die Kinder tut, damit beide ihr egoistisches Leben durchsetzen können, kann Dankbarkeit nicht wachsen. Wahrhaftig sind mir auch heute noch keine undankbaren Kinder aus gottesfürchtigen, arbeitsamen und opferwilligen Familien begegnet.

Zur Bildung eines guten Gemeinschaftsgeistes sei als letztes das *Schulgebet* erwähnt. Unterrichtet auch die Mehrzahl unserer Schulen Kinder aller Konfessionen, sollte doch das Schulgebet am Anfang und Schlusse des Schultages stehen. Auch der Lehrer soll mitbeten, denn im Tiefsten und Höchsten, dem Glauben an einen allgütigen Vater, müßten alle Menschen sich eins fühlen.

Wenn der gute Geist einer Klasse durch eine stete Erziehung zur Gemeinschaft auch gesichert scheint, kommt es doch immer wieder vor, daß trotz guten Willens des Lehrers alles wieder gefährdet oder zeitweilig gänzlich zerstört wird.

Dies trifft namentlich in der Hilfsschule oft zu. Denn mit körperlichen und geistigen Schwächen sind gewöhnlich auch charakterliche gekoppelt. Das Bemühen um die Gemeinschaftserziehung muß hier noch vermehrt und mit besonderer Geduld gepflegt werden. Nicht selten ist die Mehrzahl der Schüler asozial, d. h. nicht anpassungswillig gestimmt. Sie stören Gemeinschaftsarbeiten und stiften immer wieder Händel an. Scheint es auch für die Klassenarbeit das Beste, solch störende Elemente im Unterricht auszuschalten, darf dies nur in äußerst gemeinschaftsgefährdenden Situationen geschehen.

Ich erinnere mich an ein sehr eigenwilliges Mädchen M., das weder in die Schule kommen, noch überhaupt etwas lernen wollte. Alles, was ich ihr in die Hände gab, schlug sie mir ins Gesicht und sagte: «Ich mache nichts, ich will heim!» Ließ ich sie gehen, stand sie den ganzen Morgen untätig vor dem Schulhaus. Anfänglich war die ganze Klasse wider die Kleine aufgebracht. Die Schüler wiesen M. in jeder Pause zurecht. Die Buben drohten ihr mit Schlägen. Da mußte ich oft verteidigend dazwischen treten und die böse M. noch in Schutz nehmen. Ich nannte sie dann jeweils ein ganz armes Kind, das seiner Lebtag nichts schaffen könne und nur vom Brot barmherziger Menschen zu essen bekomme. Ihr asoziales Benehmen wurde schließlich so bemitleidet, daß ihr «Köpfchen» ihr selber leid tat. Ihr Nicht-Mitmachen deutete sie nunmehr nicht als Nicht-Wollen, sondern als Nicht-Können. Dieses war aber leichter zu beheben. Unermüdliches Aufmuntern und das freudige Helfen der ganzen Klasse machten nach einem halben Schuljahr aus dem Kind, das die Macht der Eltern gänzlich gelähmt hatte, doch noch eine liebe Schülerin.

Unter solchen gemeinschaftsstörenden Charakteren ist der Klassengeist häufig sehr schwankend. Durch die notwendige individuelle Behandlung der einzelnen gehemmten Schüler wird das gemeinschaftliche Erleben zurückgesetzt. Da zudem in der Hilfsklasse unter einer Führung meist mehrere Jahrgänge stehen, ist die Bindung Gleichalteriger wenig vorhanden. Die Gemeinschaftserziehung ist erschwert, der gute Klassengeist in der Hilfsschule ist besonders stark auf die Mithilfe des Lehrers angewiesen. Hier bildet sein steter Helferwille die Schüler am meisten zu einer edlen Gemeinschaft. *Lisbeth Lötscher*

in «Heilpädagogische Werkblätter»

Der Jugend-Rotkreuz Gedanke

Heute leidet die ganze Menschheit unter der Zerrissenheit der Welt. Die Völker kommen einfach nicht mehr zusammen. Die Träger der verschiedenen Weltanschauungen stehen sich feindlich gegenüber. Wohin man schaut, zeigt sich Haß, Neid, Mißgunst, Streben nach Macht. Wie wohltuend ist es da, wenn wir irgend etwas — und ist es noch so klein, noch so nichtig — für die Weltverständigung leisten können. Wie schon zu allen Zeiten, wenden sich friedliebende Menschen wiederum an die Jugend und versuchen, ihnen die bei den Erwachsenen scheinbar verloren gegangenen Ideen vom Völkerfrieden beizubringen. Auf diesem Gebiete wird gegenwärtig viel gearbeitet. Ich denke nur an das Pestalozzi-Kinderdorf in Trogen, an den Ferien- und Korrespondenzaustausch, den Pro Juventute vermittelt. Ich denke aber auch an die neueste, erst im Werden begriffene Institution «Welthandel der Kinder».

Für diese völkerversöhnenden Gedanken leistet das Jugend-Rotkreuz treffliche Dienste. Unsere Schüler kommen, wenn auch nur gedanklich, in Kontakt mit Kindern aus andern Ländern. Sie erzählen einander von ihrer Heimat, von ihrem Leben, von ihrer Schularbeit. Sie zeichnen, photographieren, sammeln Bilder, pressen Pflanzen, arbeiten an gehaltvollen Mappen, die sie dann an die fremden Kinder senden. So lernen sie des andern Heimat ehren, des andern Arbeit schätzen. So werden geistige Bande über die Grenzen hinaus, von Land zu Land, von Kontinent zu Kontinent, geknüpft, und alle stehen unter dem Zeichen des Roten Kreuzes.

Hinter der Jugend-Rotkreuz Bewegung steckt aber noch ein tiefer, erzieherischer Gedanke: *Helfen!* Nicht das ist die Hauptsache, daß die Schüler einander Mappen schicken, sondern daß sie helfen, daß sie den Mitmenschen Freude bereiten, sei es in gesunden oder kranken Tagen. Es werden keine großen Taten verlangt. Jedes Kind soll in seiner nächsten Umgebung durch kleine Guttaten, durch seinen Helferwillen, Freude bereiten. Hilfsbereitschaft, Freundschaft sind die Leitmotive des Jugend-Rotkreuzes. Wer über diese große Idee und deren Verwirklichung mehr wissen will, lese die Sondernummer der «Schweiz. Lehrerzeitung» vom 7. September 1951: «Jugend-Rotkreuz», oder wende sich an das Sekretariat des Roten Kreuzes, Geßnerallee 15, Zürich 1, für den Kanton Zürich, oder an das Sekretariat jedes Kantons.

Obschon ich mit den Ideen des Jugend-Rotkreuzes vertraut war, hätte ich mich nie getraut, mit meiner Spezialklasse-Unterstufe eine Austauschmappe zu verfertigen. Wohl habe ich den Gedanken «Helfen» stets in meiner Klasse als wichtigen erzieherischen Faktor anerkannt und ausgewertet, aber darüber hinaus wäre ich nicht gegangen. Ein deutscher Kollege hat mich aber dann eines bessern belehrt. Ich bin ihm dafür von Herzen dankbar. Mit meinen folgenden Ausführungen möchte ich zeigen, wie der Jugend-Rotkreuz Gedanke auch in einer Spezialklasse realisiert werden kann.

Lebendige Schule

Durch Vermittlung des Roten Kreuzes wurde meiner Klasse eine Mappe von der Hilfsschule Blumberg in Baden, nahe bei Donaueschingen, zugestellt. Darin erzählten die Schüler von ihrer Heimat, was sie in der Schule treiben, wie sie den Jugend-Rotkreuz Gedanken pflegen und legten rührende Zeichen ihres Könnens bei.

In der Schule betrachteten wir das Buch — es ist nämlich schon ein Buch geworden, weil es zwei Deckel hat —, besprachen die einzelnen Seiten, und dabei merkte ich, daß in meinen Schülern etwas Entscheidendes vorging. Elvira konnte es nicht mehr für sich behalten und rief in heller Begeisterung:

«Dürfen wir diesen Schülern auch ein Buch machen?»

Nun war der Bann gebrochen.

«Warum nicht? Aber seht einmal, wie genau und schön und exakt die deutschen Schüler gearbeitet haben.»

«Das können wir auch. Wir wollen es auch so schön machen.»

«Was wollt ihr denn in dieses Buch schreiben?»

Nun sprudelten die Vorschläge nur so hervor, daß ich kaum nachkam mit Notieren.

«Wir wollen ihnen zeigen, wie wir bis hundert rechnen», riefen die Schüler der 3. Klasse.

«Wir wollen auch rechnen!» tönte es aus den Bankreihen, wo die Kleinen sitzen.

«Sie könnten uns photographieren; dann sehen die Kinder, wie wir aussehen.»

«Photographieren Sie aber das Schulhaus und das Schulzimmer auch?»

«Wir kleben Bilder von Örlikon auf, damit sie

sehen, wo wir wohnen.»

«Wir machen ein Aufsätzchen und zeichnen Bilder dazu.»

«Wir schreiben eine Sprachübung vom Winter und zeichnen.»

«Wir machen schöne Buchzeichen.»

«Dürfen wir jedem Kind in Deutschland ein Buchzeichen machen und es ihm schenken?»

So hatten wir schon in einer Stunde den ganzen Inhalt der Mappe beisammen.

Nun aber kam die Frage: Wer macht unser Buch?

«Werner kann gut zeichnen.»

»Michel kann schön schreiben.»

«Ruedi macht in der Handarbeit schöne Sachen.»

«Aber ich möchte auch etwas schreiben», rief keck ein kleiner Erstkläßler.

«Ich auch! Ich auch!»

Wir einigten uns, daß alle an diesem Buche arbeiten dürfen. Und so geschah es auch. Die einzelnen Blätter wurden mit einfachen Ornamenten verziert. Die Schüler entwarfen die Müsterchen und wer ein schönes erfunden hatte, durfte ein Blatt damit verzieren. Die Arbeiten habe ich dann den einzelnen Schülern gemäß ihrem Können zugeteilt, aber jedes durfte etwas zum Gelingen beitragen. Sprache, Rechnen, Schreiben, Zeichnen, Sittenlehre, Handarbeit, kurz: unser ganzes Schulleben stand im Zeichen des Jugend-Rotkreuzes.

Einmal haben wir vom Jugend-Rotkreuz Gedanken gesprochen. Wie das Rote Kreuz hilft, wußten schon einige Schüler und haben den andern ganz nett erzählt. Als ich aber fragte, wie sie helfen könnten, riefen alle wie aus einem Munde:

«Wir sammeln Geld. Wir verkaufen Abzeichen. Dieses Geld geben wir den armen Leuten, die unter die Lawine gekommen sind.»

Es war ein schweres Stück Arbeit, sie zu überzeugen, daß ein Jugend-Rotkreuz-Kind kein Geld sammelt, sondern überall hilft. Wir sprachen wieder einmal vom Helfen. Die Kinder erzählten, wie sie dem Vater im Garten helfen, wie sie der Mutter in der Haushaltung helfen. Nun forderte ich sie auf, auch andern Leuten, die sie nicht kennen, zu helfen; einfach: immer hilfsbereit zu sein, immer Freude machen. Schon am andern Tag erzählten sie von ihren kleinen Erlebnissen.

«Ich habe einer alten zittrigen Frau die Päcklein bis nach Seebach getragen.»

«Ich habe gestern ganz allein meine Schuhe geputzt.»

«Ich habe einer Frau den Wagen gehalten und dem Kindlein geschaut, während sie im Laden war.»

«Ich habe meiner Mutter einmal, als sie krank war, eine schöne Zeichnung gemacht. Da hat sie geweint, statt sich gefreut.»

Diese einfachsten Sätzlein durften die Schüler in ihr Heft schreiben und nachher auf das verzierte Blatt übertragen. Diesem sagten sie nun Jugend-Rotkreuz-Zeitung, «weil man darin lesen kann wie in einer Zeitung».

Jeder Tag, jede Stunde, jede Arbeit war ein Erlebnis. In der Pause, vor der Schule, nach der Schule, sprachen sie nur noch von ihrem Buch. In der Regel verleidet den Spezialklassenschülern, aber oft auch den andern, eine Arbeit bald, wenn sie zu lange daran beschäftigt sind. Bei dieser Arbeit aber hätten der Eifer und die Freude sicher noch lange angehalten; denn als wir fertig waren, war es allen leid. Nur das Versprechen, daß wir wieder einmal ein solches Buch schreiben werden, tröstete sie.

An dieser Arbeit hatte aber auch ich die größte Freude. Ich lernte einige Schüler von einer ganz neuen Seite kennen. Hermann, sonst ein unverbesserlicher Schmierfink, hat 1½ Seiten ohne zu flicken, ohne Klecks, ohne Fehler, schön sauber abgeschrieben. Bruno, der sich nie auf eine Arbeit konzentrieren kann, hat, ohne einmal herumzuschauen, eine ganze Seite mit einem Müsterchen verziert. So erlebte ich Wunder über Wunder. Mit so viel Liebe, Eifer und Aufmerksamkeit habe ich meine Schüler noch nie bei der Arbeit gesehen. Wohl sind unsere Rechen- und Sprachstunden nicht mehr genau nach dem Stundenplan innegehalten worden. Aber was tut das? Die Schüler haben gearbeitet wie nur selten. Sie haben in das Buch weit mehr hineingelegt als in vielen gewöhnlichen Schulstunden. Sie haben alle, ohne Ausnahme, gelernt und erfahren, wie beglückend es ist, wenn man Freude bereiten kann. Gerade unsern Schülern kann man nicht genug solche Erlebnisse vermitteln. Das ist mehr wert, als wenn in einigen Sittenlehrstunden «vom Freude bereiten» geredet wird.

Wir sind mit unserem Buch fertig. Es umfaßt 22 Seiten. Bevor ich es abschicke, dürfen es die Schüler noch einmal recht anschauen und sich an ihrem Werk freuen.

Daß die Arbeit gelungen ist, beweist mir der Ausspruch eines lieben Kollegen, nachdem er unser Buch betrachtet hatte:

«Aus jeder Seite spürt man die Liebe und die Freude, die deine Schüler in dieses Werklein gelegt haben.»

Fritz Ulshöfer, Zürich-Örlikon

Jahresbericht 1951 der Sektion Aargau-Solothurn SHG

An unsere verehrten Mitglieder und Gönner!

Während im Jahre 1950 unsere Vereinstätigkeit ganz im Zeichen schweizerischer Anlässe und Probleme stand, beschäftigten wir uns im verflossenen Jahre wieder mehr mit eigenen Aufgaben. Wir führten die beiden Tagungen nicht selbständig, sondern immer zusammen mit einer andern Sektion durch. So vereinigten sich am 14. März die Hilfsschullehrkräfte aus den Kantonen Aargau, Basel und Solothurn in Olten zu einem gut besuchten *Einführungskurs in die neuen Rechenlehrmittel*, der unter der Leitung ihres Verfassers, des bekannten Rechenmethodikers Ernst Bleuler, Küsnacht/ZH, stand. Alle Kursbesucher äußerten sich begeistert über die Durchführung des Kurses, der einige wertvolle Hinweise auf rechenmethodische Neuerungen und viele Anregungen für den Unterricht vermittelte. Die zweite Tagung vom 24. Oktober, die wir gemeinsam mit der Sektion Bern durchführten, hätte auf dem Weißenstein stattfinden sollen. Doch der Wintereinbruch durchkreuzte dieses Vorhaben, sodaß wir im Zunfthaus «Wirthen» in Solothurn zusammenkamen. Das Tagesthema war der *nachgehenden Fürsorge für Schwachbegabte* gewidmet. Unser Vizepräsident, Direktor Dr. med. O. Briner, Solothurn, zeigte anhand von Beispielen aus der psychiatrischen Praxis, daß nur durch die nachgehende Fürsorge die für die Geistesschwachen schädigenden Umwelteinflüsse und damit die Kriminalität, die erschreckend hoch ist, auf einen Bruchteil gesenkt werden kann. Diese Fürsorge muß aber spätestens mit dem Eintritt in das Schulalter einsetzen. Schulvorsteher Peter Guler, St. Gallen, sprach hierauf über seine Erfahrungen als Betreuer der aus den st. gallischen Hilfsschulen austretenden Zöglinge. Sie bestätigten die Auffassung seines Vorredners, nämlich, daß durch nachgehende Fürsorge bei den schulentlassenen Schwachbegabten viel Unheil und Leid gemildert werden kann und das Schicksal dieser von der Natur benachteiligten Menschen somit nicht mehr so hoffnungslos erscheint. Nach den beiden sehr wertvollen und äußerst aufschlußreichen Vorträgen setzte eine eifrige Diskussion ein, die eine Abklärung in der Hinsicht brachte, daß jedes Heim für seine Zöglinge ein eigenes Patronat aufzubauen hat, das von einer Persönlichkeit geleitet werden sollte, die schon längere Zeit in der Anstalt mitarbeitet. In den Hilfsschulen unserer kleinstädtischen und ländlichen Verhältnisse sollte jeder Lehrer selber Berater seiner ehemaligen Zöglinge sein. Er kennt sie am besten und weiß genau, was er von ihnen erwarten und in welche Verhältnisse hinein er sie plazieren kann.

Auch im Berichtsjahr wurden die *Abendkurse des Heilpädagogischen Seminars Zürich* zur Einführung in die Heilpädagogik aus dem Aargau erfreulich gut besucht. Mit Genugtuung vermerken wir, daß sich doch langsam die Auffassung durchsetzt, daß an Hilfsschulen nur solche Lehrkräfte gewählt werden sollten, die praktische oder theoretische heilpädagogische Ausbildung genossen haben. Da ein großer Mangel an Lehrkräften mit einer abgeschlossenen solchen Ausbildung herrscht, erhalten meistens Besucher der genannten Abendkurse leicht eine Stelle an einer Hilfsschule. Es wäre erfreulich, wenn in den Seminarien schon auf die Förderung schwachbegabter Kinder und auf das Sonderschulwesen überhaupt vermehrt hingewiesen würde, damit sich der eine oder andere angehende Lehrer in die Heilpädagogik vertieft. Wenn der große Mangel an fertig ausgebildeten heilpädagogischen Lehrkräften verschwinden soll, dann müssen die Kantone entweder für einen Teil der Kosten des Studiums aufkommen oder dann die Besoldung der Lehrkräfte diesem entsprechend ansetzen. Wenn aber nichts geschieht, kommen wir in der Schweiz auf dem Gebiete des Sonderschulwesens nicht weiter, sodaß wir von verschiedenen andern Ländern überflügelt werden.

Die *schweizerische Rechenbuchkommission*, in der der Berichterstatter mitarbeitet, gab im Frühling das vierte Büchlein heraus und brachte in verschiedenen arbeitsreichen Sitzungen auch das fünfte zur Druckreife. Es wird im Frühjahr 1952 in den Verkauf gelangen.

Bekanntlich arbeitet die *aargauische Arbeitsgruppe* an einer Wanderausstellung. Es erwies sich nun mit der Zeit, daß diese Aufgabe die Kräfte einer einzelnen Sektion viel zu stark in Anspruch nimmt und daß die Wanderausstellung durch die Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache geschaffen werden sollte. Die Arbeitsgruppe wird ihre so sehr von den Lehrkräften der Hilfsschulen geschätzte Tätigkeit aber in der früheren Form fortsetzen.

Letztes Jahr konnten wir der Freude Ausdruck geben, daß man sich in Lehrerkreisen je länger desto mehr

mit *psychologisch-heilpädagogischen Problemen* auseinandersetzt. Erfreulicherweise ist die Weiterbildung und Aufklärung in diesem Sinne im Kanton Solothurn fortgesetzt worden. Während im Vorjahr Direktor Dr. med. F. Decurtins, St. Urban, vor dem solothurnischen Bezirkslehrerverein über «Kindliche Neurosen und Psychopathien unter heilpädagogischen Gesichtspunkten» referierte, war es im vergangenen Herbst Seminardirektor Dr. Peter Waldner, Solothurn, der in einer Veranstaltung des Schulvereins des Bezirks Olten vor Gemeindeammännern, Vertretern von Schulkommissionen, Schulinspektoren und Lehrkräften aller Volks-, Arbeits- und Hauswirtschaftsschulen über «Heilpädagogische Probleme der solothurnischen Normalschule» sprach. Der Referent führte u. a. aus, daß es eine vornehme Aufgabe der Erziehung ist, die vorhandenen Bildungsmöglichkeiten voll auszunützen. Doch darf der Hilfsschule niemals der Maßstab der Normalschule angelegt werden. Die dauernde Überforderung seelisch oder körperlich behinderter Schüler könne schwere Schäden zeitigen. Es wäre für diese Kinder geradezu eine Wohltat, wenn sie in einer Hilfsschule unterrichtet werden könnten. Hier wird nämlich nach andern Prinzipien gearbeitet und weil der Klassenbestand kleiner ist, können die intellektuellen und seelischen Anlagen viel sorgfältiger gefördert werden. Die Abneigung so vieler Eltern gegen die Hilfsschule sei völlig unbegründet; denn man möchte ja im Interesse des Kindes handeln und seinen besondern Umständen weitgehend Rechnung tragen. Die Erfahrungen mit der Hilfsschule sind im allgemeinen recht gut. Dr. Waldner empfahl eine bezirksweise Schaffung der Hilfsschulen, die von speziell ausgebildeten Heilpädagogen geführt werden müssen. Über die Versetzung könnte innerhalb eines Bezirks ein Psychologe oder ein Kollegium von Heilpädagogen in Verbindung mit einem Arzte entscheiden. Die Hilfsschule ist in das Normalschulwesen einzubauen und sie muß von moralisch belasteten Kindern befreit werden. Sie muß aber auch auf die Einstellung der Eltern Rücksicht nehmen. In der Diskussion zeigte sich, daß es noch vielfach an der wünschbaren Aufklärung über das Hilfsschulproblem und auch über die bestehenden gesetzlichen Vorschriften fehlt. Es ist deshalb sehr erfreulich, daß im Schoße des Schulvereins Olten durch eine Arbeitsgemeinschaft Einzelfragen weiter abgeklärt und besprochen werden sollen, um dann mit einem Programm, das über Wesen und Ziel der heilpädagogischen Bestrebungen orientiert, vor die Öffentlichkeit zu treten. Wir zweifeln nicht daran, daß wir auf diesem Wege in der Region Olten in den nächsten Jahren einen Schritt vorwärts kommen werden.

Im Herbst richtete der Vorstand die Bitte an den *Vorstand der aargauischen Kantonalkonferenz*, er möchte sich etwas mehr für die anormalen Kinder der Volksschule einsetzen und sich auch mit dem Hilfsschulproblem befassen. Der Vorstand versprach, in nächster Zeit das zu tun.

Verschiedene Aargauer und Solothurner Hilfsschullehrkräfte besuchten die *29. Jahrestagung des Verbandes Heilpäd. Seminar Zürich*, die in Basel stattfand. Der von der Professur zurückgetretene Prof. Dr. Heinrich Hanselmann, dem das Verdienst zufällt, daß die Universität Zürich das heilpädagogische Zentrum Europas geworden ist, wurde besonders geehrt und Prof. Dr. Paul Moor als sein Nachfolger herzlich zur Wahl beglückwünscht. Prof. Dr. E. Probst, Basel, äußerte sich in einem Vortrag über das Thema «Debilität und Pseudo-Debilität», wobei er auch auf aktuelle Hilfsschulprobleme zu sprechen kam. Seiner Ansicht nach hat noch nie ein Kind, das eine Hilfsschule besuchte, einen Schaden davon getragen. Allerdings muß die Devise lauten: Die richtigen Kinder in die Hilfsschule! Er warnte davor, Hilfsschüler in die Normalschule zurückzuversetzen, die dort voraussichtlich zur schlechteren Hälfte gehören werden. Es sei nämlich nicht zu vergessen, daß auch ein Zugrößlein in der Hilfsschule noch profitieren kann.

Im Aargau ist eine interessante Schrift, «*Die Aargauische Volksschule im Urteil ihrer Inspektoren*», erschienen. Diese hatte auf zehn vom Erziehungsrat aufgestellte Fragen zu antworten. Von den 31 Primarschulinspektoren wurde vereinzelt auf Schwierigkeiten hingewiesen, die sich ergeben, wenn schwererziehbare Kinder in der Hilfsschule sitzen. Sonst wurde nicht weiter über Hilfsschulprobleme berichtet. Immerhin schrieben drei Inspektoren: «Es wäre die Frage zu prüfen, ob nicht die Zahl der bestehenden Förderklassen vermehrt werden könnte. Das Bedürfnis dazu ist sicher vorhanden». In der Öffentlichkeit und in der Presse hat nun eine rege Diskussion eingesetzt, aus der hervorgeht, daß neben der Senkung der Klassenmaxima der Normalschulen unbedingt weitere Hilfsschulen geschaffen werden sollten, nicht zuletzt aus erzieherischen Gründen.

Die Sektion Aarau-Solothurn startete in beiden Kantonen kurz vor der Veröffentlichung der erwähnten Schrift eine breitangelegte *Propagandaaktion*. An die Schulpflegen und Schulkommissionen der Orte mit 2000 und mehr Einwohnern und an kleinere, die nahe beieinander liegen, sowie an sämtliche Primarschul-

inspektoren und an die Bezirksschulräte wurde der ausführlich gehaltene und mit verschiedenen statistischen Angaben versehene Jahresbericht samt dem Vortrag von Prof. Dr. Paul Moor «Das geistesschwache Kind und seine Umgebung» abgegeben. Verschiedene Äußerungen zeigten uns, daß beides gelesen wurde, ja daß dadurch die erwähnte Diskussion nach dem Erscheinen der aargauischen Broschüre geradezu angefacht wurde. Wir werden in nächster Zeit mit der Propaganda jeder Art weiter fahren, um dem Ziele, möglichst allen schwachbegabten Kindern eine Sonderschulung zu ermöglichen, wieder einen Schritt näher zu kommen.

Die *Zahl der Hilfsschulen* hat sich im Aargau wiederum um eine vermehrt. Wettingen errichtete die erste dreiteilige Hilfsschule (wenn auch erst provisorisch) des Kantons. In 23 Gemeinden befinden sich nun 30 Abteilungen, während der Kanton Solothurn in 5 Gemeinden 13 Abteilungen aufweist. In den beiden aargauischen Anstalten für Geistesschwache (Biberstein und Bremgarten) unterrichten 14 Lehrkräfte, während die beiden Solothurner Heime Kriegsstetten und St. Josef, Grenchen, von 5 Lehrerinnen betreut werden.

Über den *Mitgliederbestand* kann Erfreuliches berichtet werden. Ende Dezember wies der *Aargau* 32 Einzel- und 23 Kollektivmitglieder auf (3 Heilpädagoginnen tauschten das Lehramt mit dem Ehestand, 3 Einzel- und 3 Kollektivmitglieder traten neu ein). *Solothurn:* 28 Einzel- und 10 Kollektivmitglieder (2 Einzelmitglieder schieden aus, 2 Einzel- und 1 Kollektivmitglied traten neu ein). Somit hat die Sektion im abgelaufenen Jahre die Mitgliederzahl um 4 vermehren können. Sie betrug auf Jahresende 1951 93.

Der *Vorstand* trat zu einer Sitzung zusammen, um die laufenden Geschäfte zu erledigen. Verschiedene kleinere Anliegen wurden auf dem Korrespondenzwege erörtert.

Zum Schluß möchten wir nicht versäumen, allen denen, die in tatkräftiger und uneigennütziger Weise unsere Arbeit unterstützten, bestens zu danken. Ohne unsere Kollektivmitglieder wäre es uns nicht möglich gewesen, die beiden überaus lehrreichen Tagungen, die zum Teil der Weiterbildung der Hilfsklassen- und Anstaltslehrkräfte dienten, zum Teil der Orientierung über ein überaus wichtiges Problem, durchzuführen. Wir danken dafür und hoffen, daß wir auch im laufenden Jahre wieder mit vereinten Kräften ein Stück weiterkommen dürfen. Wir sind auch immer dankbar für Anregungen aus den Kreisen unserer Kollektivmitglieder. Zuletzt möchten wir wieder einmal mehr daran erinnern, daß unsere Heilpädagogen den Schulbehörden gerne über Sonderschulfragen Auskunft erteilen.

Lenzburg, im Februar 1952.

Willi Hübscher

Schweizerische Rundschau

Bern

Der Große Rat des Kantons Bern hat auf Initiative des kantonalen Jugendamtes und auf Grund einer mit der Gemeinde Bern getroffenen Vereinbarung die Einrichtung einer *psychiatrischen Beobachtungsstation für Jugendliche* in dem der Stadt Bern gehörenden Gutshof Enggistein bei Worb beschlossen. Sie hat zum Ziel, die Wesensart fehlbar gewordener oder aus andern Gründen die Behörden beschäftigenden Jugendlichen durch Beobachtung abzuklären. Sie wird ärztlich von einem Psychiater der nahen Heil- und Pflegeanstalt Münsingen betreut. Während ihres in der Regel 3 Monate dauernden Aufenthaltes werden die jungen Leute in einer dem Beobachtungszweck entsprechenden Weise in Haus, Garten, auf dem Felde und in einer für handwerkliche Betätigung eingerichteten Werkstatt beschäftigt. Der Beobachtungsaufenthalt und die in der Regel damit verbundene ärztliche Begutachtung wollen den Jugendgerichten und vormundschaftlichen Behörden eine Wegleitung für die zukünftige erzieherische Behandlung des Jugendlichen vermitteln. Die Station wird höchstens 20 Burschen aufnehmen. — Basel hat in einer seiner Erziehungsanstalten für Schwererziehbare ebenfalls eine solche Station für Jugendliche eingerichtet.

Baselland

In diesem Kanton ist in Allschwil die zweite *Hilfsschule* eröffnet worden, nachdem lange Jahre erst in Pratteln eine solche bestand. Der Lehrerverein des Kantons Baselland hat die Gründung weiterer Hilfsschulen in sein Tätigkeitsprogramm aufgenommen, sodaß in nicht allzuferner Zeit mit der Eröffnung weiterer Sonderschulen zu rechnen ist.

Pro Infirmis hat anfangs März eine Sondernummer herausgegeben

Sie behandelt die Notwendigkeit der rechtzeitigen Hilfe für Gebrechliche und hält sich an den Grundsatz: «Ein Schritt zur rechten Zeit erspart hundert andere».

In anschaulicher Weise, durch Bild und Wort, werden Beispiele und Gegenbeispiele geboten, so bei der spezialärztlichen Behandlung von Körperbehinderten, bei der Schulung von gehörlosen, geistesschwachen und anderweitig gebrechlichen Kindern.

Die Früherfassung ist die beste Vorsorge
Abklärung ruft richtige Behandlung

Die Sondernummer gibt auch Antwort auf die Fragen: ist ein Gebrechlicher unfähig? Ist er lebenslänglich zur Last? Sie verneint sie. Der Infirme kann arbeiten und sich in den meisten Fällen selbst erhalten, wenn er früh lernt, alle seine Kräfte anzuspannen und auszuwerten, wenn er rechtzeitig behandelt, geschult und erzogen wird, wenn er die Berufsfrage und -Ausbildung früh genug und gründlich löst.

Pro Infirmis setzt sich seit ihrem Bestehen für dieses Ziel ein

Unterstützen Sie ihre Arbeit durch Einlösen der Pro Infirmiskarten, durch Übernahme einer Patenschaft Pro Infirmis.

(Sondernummern können, solange vorrätig, beim Zentralsekretariat Pro Infirmis, Hohenbühlstraße 15, Zürich, bezogen werden.)

Wichtige Mitteilungen

1. Alle Kolleginnen und Kollegen sind herzlich eingeladen, in unserem Teil der SER mitzuarbeiten. Schreiben Sie über interessante Neuerungen und neue Erfahrungen, die Sie in Ihrem Unterricht eingeführt bzw. gemacht haben. Ihre Kollegen sind herzlich dankbar dafür. Beiträge, die in unserem Teil der SER erscheinen sollen, sind vor dem 20. eines Monats dem neuen Redaktor, *Willi Hübscher*, Lehrer, Hallwilstraße, *Lenzburg* (Tel. 064/ 8 20 22), zuzustellen.
2. Herr Maurer in Zürich, der seit vielen Jahren den Vertrieb der im Verlag der SHG herausgegebenen Lehrmittel für Hilfsschulen und Anstalten prompt und gewissenhaft besorgt hat, wird diese Arbeit wegen seines hohen Alters auf den 31. März dieses Jahres niederlegen.
   Ab 1. April 1952 wird der Buchversand von *P. Guler, Sonnenhaldenstr. 22, St. Gallen,* besorgt *werden.*
   Es können beim genannten Verlag folgende Bücher bezogen werden:

Lesebücher:

1. Lesebuch «Bluemegärtli» 1.-2. Schuljahr	1.20
2. Lesebuch «Sunneland» 2.-3. Schuljahr	1.20
3. Lesebuch «Meine Welt» 3.-4. Schuljahr	2.50
4. Lesebuch «Wandern und Schauen» 4.-5. Schuljahr	2.75
5. Lesebuch «Heimatland-Heimatvolk» 5.-6. Schuljahr	2.75
6. Lesebuch «Arbeit und Gemeinschaft» 7.-8. Schuljahr	3.—

Rechenhefte:

1. «Wir zählen» (Mäppchen)	zu Fr. 2.50
2. «Wir rechnen» (Mäppchen)	zu Fr. 2.50
3. «Mein Rechenbuch»	zu Fr. 2.50
4. «Mein Rechenbuch»	zu Fr. 2.50
5. «Mein Rechenbuch»	zu Fr. 3.20
«Begleitwort»	zu Fr. 3.20

Die Lesebücher sind in den Jahren 1939 bis 1947 neu bearbeitet worden, die Rechnungsbüchlein sind unter der bewährten Leitung von Herrn E. Kaiser, Zürich, seit 1950 in rascher Folge erschienen. Sie erfreuen sich großer Beliebtheit und finden so guten Absatz, daß sie bald in 2. Auflage herausgegeben werden können. Den bisher aufgelegten ersten vier Heften werden noch zwei weitere folgen. *Das 5. Heft kann von Anfang April 1952 an bezogen werden,* das 6. wird später folgen.

Ab 1. April 1952 Bestellungen an die neue Adresse: *Lehrmittelverlag der SHG, Sonnenhaldenstr. 22, St. Gallen, Tel. (071) 2 28 29*

P. Guler